Ein Duell.

Burleske von Lothar Schmidt.

Es giebt nicht nur unmögliche Dinge in der Welt, sondern auch unmögliche Menschen, Caricaturen, die, wenn sie uns in Büchern begegnen würden, uns nimmermehr glaubhaft erscheinen möchten. Solcher Mensch war Hugo.... — nun, nennen wir ihn Standke, mit leichter Aenderung des Namens. Ich sage, er war, denn er ist nicht mehr. Einige Schaufeln Erde und sieben Jahre Weltgeschichte decken seine Gebeine. Er hat mich manchmal, ohne es zu wollen, lachen gemacht im Leben und manchmal auch im Tode, wenn ich mir ihn vorstellte in Aussehen, Werten, Thaten und Geberden, als er freudig das Licht noch sah, der arme, gute, dumme Kerl. Das Komischste an ihm war der Kontrast zwischen Sein und Schein, zwischen dem, was er war, und dem, was er zu sein meinte. Zu sein meinte er ein sogenannter „Schwerenöther", der durch die Vorzüge eines Adonis, durch die Schneidigkeit eines Gardelieutenants, durch Witz und Wissen den Mädels die Köpfe verdrehte. Man denke sich einen Menschen von einigen zwanzig Jahren, schmächtig und engbrüstig, mit krummen Säbelbeinen. Dieses eigenen Defectes muß sich Standke bei aller Ich-Blindheit doch wohl bewußt gewesen sein, denn er trug, ihn zu verdecken, stets Beinkleider von erstaunlicher Breiten-Dimension. Aber es half nichts. Die Hosen, die er anhatte, waren halt immer krumm. Zum Ueberfluß war noch die Haltung des Körpers eine sehr nachlässige. Er ging oder saß immer mit weit nach vorn übergebeugtem Rumpfe, gleich einem Menschen, der sich in unerträglichen, schier besorgnißerregenden Nöthen des Leibschmerzes befindet.

Hugo Standke war Reisender in Tuchen en gros. Zwei conträr einander entgegengesetzte Intelligenzen müssen in ihm gewohnt haben. Als Kaufmann war er durchaus tüchtig, sein Haus schätzte ihn als einen sehr flotten Verkäufer, der unter den allerschwierigsten Verhältnissen die Waaren an den Mann zu bringen verstand. Im gesellschaftlichen Verkehr dagegen wurde er von Jedermann zum Narren gehalten. Das kam von seinen Eigenheiten. Zunächst machte er täglich im Durchschnitt zwei bis drei Eroberungen. Frauen und Mädchen, natürlich schön wie der Tag, verliebten sich, ohne Unterschied der socialen Stellung, in ihn. Bald war es das Zimmermädchen im Hotel, bald war es eine Gräfin, bald irgend eine andere, geheimnißvolle exotische Dame, bei der Standke kommend, sehend, siegend reussirte. Auf Mittheilung näherer Details ließ er sich indeß nie ein: er war zu phantasielos, um die typische Aufschneiderei mit neuen, individuellen Zuthaten von Fall zu Fall zu würzen.

Ein anderer kurioser Zug an ihm bestand in der Sucht, mit einer Talmibildung zu prahlen. Er verfügte von der Quinta des Gymnasiums her über ein Dutzend lateinischer Vocabeln. Irgendwo und wann hatte er dann später auch ein paar französische und englische Brocken aufgeschnappt, die er beständig wiederkauend in seiner stotternden Manier zu sprechen bei der Unterhaltung vorbrachte. Sah er in einem öffentlichen Lokal oder einem Privathaus ein Klavier, so stürzte er darauf los und spielte, den Kopf melancholisch seitwärts neigend, mit viel Gefühl und wenig Gehör ein Stück oder vielmehr sein Stück, das einzige, das er wußte: die nicht mehr ganz ungewöhnlichen „Klosterglocken".

Er wurde beständig geuzt: „Herr Standke, erzählen Sie doch mal Ihr interessantes Abenteuer mit der Baronin Esterhazy Klusuly!"

Und er lächelte geschmeichelt und wiederholte stotternd selbstgefällig das von uns Allen tausendmal gehörte: „Als ich vor zwei Jahren zu Berlin in der Friedrichstraße spa—zi—ziren ging...."

„Standke, spielen Sie doch was; Sie haben einen so ausgezeichneten Anschlag!"

Und eh' noch die Bitte ausgesprochen war, läuteten zum größten Gaudium der Kumpane die unvermeidlichen „Klosterglocken".

Harmlos war er bis zum Exceß. Man konnte ihm einreden, was man wollte; er glaubte es.

Er fühlte sich sehr geehrt, mit uns, die wir meist Studenten in jüngeren Semestern waren, verkehren zu dürfen. Dieser Vorzug kam ihm übrigens häufig genug theuer zu stehen, denn obgleich er immer „wahrhaftig" heute nicht bei Ka-Ka-Kasse war und „auf Ehre" soeben die letzte Cigarre anzündete, tranken wir gewöhnlich auf seine Kosten und rauchten von seinem Cigarren-Vorrath.

Seine Gutmüthigkeit kannte keine Grenzen. Ich habe ihn nur einmal erzürnt gesehen, und er hatte große Ursache dazu. Wir hatten in größerer Anzahl in Begleitung von jungen Damen, worunter eine, die er besonders auszeichnete, einen Sonntagsausflug gemacht. Nach Tisch hielt die ganze Gesellschaft auf schattig-kühler Waldleiste Siesta. Da eine anstrengende Fußtour bereits hinter uns lag, schliefen einige von den Ausflüglern bald ein — auch Standke. Ein zu dummen Streichen stets aufgelegter Pharmaceut machte sich nun insgeheim daran, mit Cochenille, die er in einem Fläschchen zufällig bei sich hatte, die abstehenden Ohren Standkes roth zu färben. Der dumme Jungenstreich ließ sich nicht ungeschehen machen. Wer schildert das Erwachen? Das war ein Girren und Gackern, ein Schreien und Johlen in der Gesellschaft, die in Jugendübermuth vollständig den guten Ton vergaß, der bisher geherrscht hatte.

Donnernde Lachsalven tönten in den Wald, die dieser in mehrfachem Echo zurückgab. Unser Clown stand da, und seiner Natur bemächtigte sich ebenfalls die allgemeine Heiterkeit. Er hielt sich den Bauch und lachte, lachte. Er lachte, daß ihm die Thränen über die Wangen liefen. Mählich aber schien er sich zu besinnen, daß es doch gut wäre, zu wissen, warum er und die Anderen so ausgelassen seien, und er blickte mit seinen kurzsichtigen Aeuglein im Kreise umher, die Gesichter der Anwesenden musternd. Da merkte er erst, daß er selbst Gelegenheit der tollen Freude war, und machte ein sehr verblüfftes Gesicht.

„Herr Standke, Sie gefallen mir heute ausnehmend gut," rief das bewußte Fräulein, das er in's Herz geschlossen hatte. Es war ein munterer, schneller Backfisch mit impertinentem Stumpfnäschen. Und ehe noch der Angeredete sich für das Compliment bedanken konnte, war sie auf ihn zugeeilt und hatte ihren Arm unter den seinigen geschoben. Nun führte sie ihn einige zwanzig Schritte abseits zu einem plätschernden Wasser. Da stand er, ein staunender Narciß, vor der Spiegelung seines eigenen Ichs. Und wie Narciß neigte er sich endlich der kühlen Fläche zu, zwar nicht um hineinzuspringen, aber um den bläulich rothen Ohrmuscheln die natürliche Carnation wiederzugeben. Indessen der Pharmaceut führte nur echte Waare. So viel er auch rieb und wusch, die Ohren erblaßten nicht und es wich nicht die tückische Cochenille.

„Das wird schon von selbst weggehen," tröstete ihn die malitiöse Kleine: „nur Geduld, Herr Standke, in einigen Wochen, ich versichere Ihnen, ist nicht die Spur mehr zu sehen. Kommen Sie jetzt und denken Sie nicht mehr daran; es ist ja blos auswendig!"

„Es ist ja blos auswendig!" wiederholte die ganze Corona, die inzwischen sich den Beiden genähert hatte.

Nun geschah etwas Unerwartetes. Bleich und zitternd vor Wuth schnellte plötzlich vom Bachesrand der Reisende empor, und mit den gesprengten Daumen der noch feuchten Hände auf seine Hörorgane deutend, rief er dann erregt: „Wer—wer—wer hat das gethan?"

Keine Antwort. Alles biß sich in die Lippen, um nur nicht herauszuplatzen.

„Fe—fe—fe—feigheit, infame!"

Der Pharmaceut trat vor: „Ich war's, lieber Standke, ich werd's aber gewiß nicht wieder thun, ich wollte blos mal sehen, ob...."

Pitsch, patsch! — Zwei wohlgezielte Ohrfeigen saßen rechts und links auf des Apothekers Wangen. Noch bevor dieser recht zum Bewußtsein der ihm angethanen Schmach kam, noch ehe wir Uebrigen interveniren konnten, um einige etwaige Prügelei zu verhindern, hatte Standke die Flucht ergriffen und war im Walde verschwunden. Man suchte ihn, man rief ihm mit weithin schallenden Stimmen Amnestie nach, man pflanzte auf Stöcke und Schirme ein Dutzend weißer Taschentücher auf — er kehrte nicht zurück — er war und blieb unsichtbar den ganzen Nachmittag.

Was thun? Wir überließen ihn seinem Schicksal, in der Hoffnung, er werde sich schon wieder einfinden oder schlimmsten Falles allein den Heimweg antreten. Inzwischen mußte natürlich der Pharmaceut herhalten. Er war die Zielscheibe vieler Witze, guter und schlechter. Er ertrug es mit Humor, daß man ihn hänselte, nur bestand er darauf, daß die Affaire noch ein Nachspiel haben sollte, und zwar ein recht scherzhaftes. Ueber das Wie, Wo und Was wurde nun eingehend berathen.

Am nächster Morgen klingelte ich bei dem Deserteur.

„Guten Morgen!"

„Guten Me—me—morgen!"

„Standke, Sie müssen sich schießen!"

„Sche—sche—schießen?"

„Ja, ich komme im Auftrage von Brander, den Sie doch geohrfeigt haben."

„Ich neh — neh — nehm' Alles zurück!"

„Wie denn? Sie können doch die gegebenen Ohrfeigen nicht mehr zurücknehmen! Bitte, nennen Sie mir Ihren Zeugen!"

„Ich kann nicht schießen... ich will nicht schießen, und mit diesen Ohren gehe ich überh—ha—haupt zu keinem Duell!" rief er heftig.

„Sie müssen... Sie blamiren sich sonst unendlich! Denken Sie an Fräulein Rosa! Sie hat gewettet, daß Sie sich den Consequenzen Ihrer Handlungsweise nicht entziehen würden."

„Mein Gott, ich will mich ja auch nicht enziehen, ich will ja Alles thun, um... Wissen Sie was: ich werde ein Viertelhectoliter Be—Be—Bürgerbräu zum Besten geben."

„Wird mit Dank angenommen — nachher; vorher aber muß Brander Satisfaction haben."

Er hätte einen Stein erweichen können, wie er so dastand in seiner Angst und Rathlosigkeit. Er that mir leid. Um ihm die Annahme der Forderung schmackhafter zu machen, rückte ich schneller, als verabredet war, mit Concessionen heraus: „Acceptiren Sie doch nur; es passirt Ihnen ja nichts. Sie wissen, bei derartigen Händeln kommt nur selten etwas heraus. Sie können ja Beide in die Luft schießen!"

„Und wenn nachher der Te—te—teufel seine Hand im Spiele hat und ich werde getroffen?"

„Hm.... na, hören Sie, um die Sache ehrenvoll und in aller Form zu erledigen, ist mein Mandat noch zu einem weiteren Zugeständnisse bereit: wir werden keine Kugeln laden, blos Pulver."

„Ihr Ehrenwort?"

„Mein Ehrenwort."

„Und wieviel Schritt Distanz?"

„Sagen wir zehn."

„Ze—ze—zehn?" rief er zitternd.

„Ach so! wegen der Papierpfropfen?.... Also meinetwegen zwanzig."

„Ze—ze—zwanzig?"

„Ja, was fällt Ihnen denn eigentlich ein? Wollen Sie vielleicht, daß er sich am Nordpol aufstellt und Sie am Südpol?"

„Fünfzig!" bat Standke, indem er meine Hand begütigend streichelte.

„Unmöglich! wo denken Sie hin?"

„Fünfundve—ve—vierzig!"

„Na wenn Sie denn absolut nicht anders zu bewegen sind.... schön, 45."

„Auf Ehrenwort?"

„Auf Ehrenwort.... 45 Schritt Distanz und dreimaliger Kugelwechsel...."

„Ku — Ku — Kugelwechsel?" Die Kniee des Aermsten schlotterten von Neuem.

„Ich meine selbstverständlich nur dreimaliges Schießen!" tröstete ich.

„Ach, bitte, nur einmal!"

„Gut! Sie sollen sehen, daß wir nicht so sind; also nur einmal!"

Endlich nannte er mir seinen Zeugen, natürlich einen unserer Complicen, und ich ging.

Am folgenden Tage, früh um drei Uhr, begaben sich die beiden Gegner, die beiden Zeugen, der Unparteiische mit dem Pistolenkasten, der Arzt mit dem Verbandzeug, Alle und Alles aus Sparsamkeitsrücksichten in einer einzigen Droschke nach dem etwa eine Stunde von der Stadt entfernten Rendezvousplatze. Als uns der Kutscher alle Sechs einsteigen sah, weigerte er sich anfangs zu fahren. Nachdem wir jedoch zu dem ausbedungenen Preise noch Jeder pro Kopf zwanzig Pfennige zugelegt hatten, änderte er seine Ansicht und gab dem Klepper die Peitsche.

Wir waren wie die Bücklinge zusammengepfercht: drei auf dem Vordersitz und drei auf dem Rücksitz. Auf dem Bock wollte Niemand Platz nehmen, weil es ein wenig regnete, selbst Standke nicht. Dieser war sehr aufgeregt und sah in einem fort ängstlich bald nach dem Pistolenkasten hin, bald nach der Blechtiste, mit deren Inhalt der Arzt, ein Student der Medizin, sich in ostentativer Weise zu schaffen machte.

„Du, Müller, laß doch mal die Waffe sehen!" rief plötzlich Brander und nahm eine der Pistolen heraus. Es war ein mächtiges Ding mit langem, rostigem Lauf und stellenweis defectem, durch und durch wurmstichigen Kolben, auf dem die Jahreszahl 1813 eingeschnitzt war.

Brander öffnete den Hahn, der unheilverkündend ächzte, und, indem er das Geschoß gegen das Fenster hielt, schaute er prüfend mit Kennermiene in den Lauf hinein: „Donnerwetter, fein!" Hämisch lächelnd zielte er auf den gegenüber sitzenden Standke.

„Me—me—machen Sie keinen Unsinn!"

„Sie ist ja noch gar nicht geladen!" lachten die Andern.

„Man ke—kann nicht wissen....

Müller, der Unparteiische, nahm Brander die Waffe ab: „Wir wollen jetzt laden". — Dampfend blies er die Rauchwolken aus seiner Cigarre von sich, während er dabei von dem Inhalte eines Pulverhornes in den Lauf schüttete. Ebenso machte er es mit der anderen Pistole.

„Wie unvorsichtig", tadelte der Mediziner; ein Funke aus Deiner Cigarre genügt, um uns Alle in die Luft zu sprengen."

Standke bewegte sich unruhig auf seinem Sitze hin und her; die Uebrigen aber blieben kaltblütig bei der angedrohten Gefahr.

Nun stopfte Müller mit dem Ladestock die Papierpropfen ein: „Ich bitte, daß Jedermann sich überzeuge, wie Alles commentmäßig geschieht."

Noch eine halbe Stunde, während der die Insassen der Droschke eine feierlich ernste Stimmung heuchelten, und wir waren am Ziel. Wir stiegen aus, hießen den Wagen halten und bogen seitwärts ab von der Chaussee in ein Brachfeld ein. Die Distanz wurde abgemessen: 45 wohlgezählte Schritte. An dem einen Ende postirte sich Brander, an dem andern mußte der todtbleiche, wankend Standke aufgestellt werden.

„Muth, Hugo, Muth um Gotteswillen, sonst bist Du im Nachtheil!" flüsterte ihm sein Secundant zu.

Man setzte jedem der beiden Duellanten ein Zündhütchen auf den Piston. Darauf hielt Brander's Secundant folgende Ansprache: „Meine Herren! Obwohl es mir völlig aussichtslos erscheint, daß nach Allem, was vorgefallen ist, sich die Gegner versöhnen und vom blutigen Zweikampfe Abstand nehmen, so will ich doch meiner Pflicht gemäß versuchen, eine friedliche Lösung herbeizuführen. Ich frage also: wollen Sie sich aussöhnen?"

„Ja!" rief Standke erfreut.

„Nein!" replicirte Brander dumpf.

„So gebe ich denn durch Zählen bis Drei das Commando, loszuschießen. Richtet die Waffen — sind gerichtet — Eins, zwei, drei, los!"

Zwei armselige Schüßlein knackten im feuchten Nebel der Morgenluft.

Standke stand da, unversehrt, und wischte sich den kalten Angstschweiß von der Stirn.

Eine Gruppe hatte sich um Brander gebildet. Der lag am Boden und stöhnte und röchelte.

„Er stirbt — es ist aus mit ihm!" rief es durch einander. Man riß ihm den Rock auf, öffnete das Hemd über der Brust, legte Jodoformgaze auf und machte einen regelrechten Verband. Nun holten sie Standke herüber und bedeuteten ihm leise, sich mit dem Gefallenen auszusöhnen.

„Aber ich denke, es waren ke — ke — keine Kugeln d'rin?" wimmerte der Aermste.

„Waren auch nicht. Der kolossale Luftdruck hat ihn getödtrt!" erklärte lakonisch Einer aus der Corona.

„Der Luftdruck und der Papier-Pfropfen!" verbesserte schnell ein Anderer.

Standke rang verzweiflungsvoll die Hände. Eben war man im Begriff, den Leichnam aufzuheben und nach der Droschke hinüber zu tragen, als ich plötzlich zwischen zwei Korn-Feldern einen Reiter erblickte: „Kinder, der Gendarm!"

Hei, nahmen wir Reißaus. Wir eilten nach der Chaussee zu. Allen voran der Todte, der am besten laufen konnte. Hinter uns her das Gewieher und der dröhnende Hufschlag des Pferdes. Die Pistolen hatten wir im Stich gelassen.

Fünf erreichten auch glücklich den Wagen. Der Sechste war natürlich Standke. Er war einige Male gestolpert auf der Flucht. Der Gendarm nahm ihn am Kragen und transportirte ihn wie einen Verbrecher in's Dorf. Dort wurde er in's Spritzenhaus gesperrt, wo er drei Stunden lang, bis zum Erwachen des Herrn Amtsvorstehers, campiren mußte. Der stellte ein sehr unverständliches Verhör mit ihm an. Als aber der Gendarm schließlich entdeckte, daß es sich um keinen „ernsthaften Fall" gehandelt habe, ließ man den Gefangenen laufen. Den Kasten mit den Waffen behielt man als Corpus Delicti zurück.

Noch am Abend desselben Tages saßen wir Alle, die Duellanten in der Mitte, in der Kneipe vereint. Wir tranken ein Viertelhektoliter Bürgerbräu und stießen an auf das Wohl Standke's, des edlen Spenders.

Die Diebin.

Novellette von R.

Ich hatte mich verlobt und war überglücklich, das Ziel meiner sehnlichsten Wünsche erreicht zu haben. Emma war entzückend schön und das eigenartig räthselhaft Geheimnißvolle ihres Wesens zog mich im verstärkten Maße zu ihr hin.

Liebte sie mich? Ich weiß es nicht, denn nie hatte ich es vermocht, ihren Lippen ein Geständniß abzuringen.

Eines Abends, als ich, eine Cigarre rauchend, auf der Terrasse der Villa des Banquiers Arnstedt, wo wir Beide geladen waren, über das Eigenthümliche meiner Lage und ihres Wesens sinnend, auf und nieder ging, vernahm ich in den inneren Gemächern ein Gewirr erregter Stimmen, das auf irgend einen ungewöhnlichen Zwischenfall zu deuten schien. Ich schleuderte meine Cigarre über das Steingeländer und kehrte in den Salon zurück, wo ich durch die verstörten Gesichter sämmtlicher Anwesenden meine Vermuthung bestätigt fand. Emma nur bildete eine Ausnahme. Sie stand theilnahmslos am Fenster und blickte, scheinbar unbekümmert um das, was um sie her vorging, in die weite, im Schmucke des Hochsommers prangende Ebene hinaus.

„Was ist geschehen?" fragte ich.

Wenigstens zehn Personen antworteten gleichzeitig. Ihren Reden entnahm ich, die Diamanten der Frau Arnstedt, ein Familienschmuck von hohem Werthe, seien aus dem Schranke, wo sie verwahrt lagen, verschwunden, also ohne Zweifel gestohlen worden. Die That mußte kurz vorher verübt worden sein, denn vor einer Stunde hatte Frau Arnstedt den Schmuck noch an seiner Stelle gesehen.

Auf Veranlassung des gleichfalls unter der Zahl der Gäste befindlichen Hausarztes, des greisen Doctors Pattner, den man mit der Leitung der vorläufigen Nachforschungen betraute, war die gesammte Dienerschaft in einem nahen Zimmer versammelt und dort eingeschlossen worden. Einstimmig wurde beschlossen, Niemand von den Gästen dürfe den Salon verlassen und habe sich unweigerlich einer Durchsuchung seiner Person zu unterwerfen.

Auf Antrag des Hausherrn, welcher sich anfänglich dem Beginnen ernstlich widersetzte, seine Freunde und Bekannten durch eine derartige widerliche Procedur zu demüthigen, wurde dieser Beschluß nur dahin in Etwas abgeändert, daß bei der Dienerschaft der Anfang gemacht werden sollte.

Doctor Pattner begab sich hinüber. Statt der Erregung des ersten Augenblickes herrschte jetzt unter den im Saale Zurückgebliebenen düsteres Schweigen.

Mein Auge suchte nach Emma. Sie stand in meiner unmittelbaren Nähe und ich glaubte in ihren Zügen einen Ausdruck der Zärtlichkeit zu entdecken, wie ich einen solchen nie zuvor gesehen. Sie trat ganz an mich heran, stützte die Hand auf die Rücklehne meines Fauteuils, neigte sich ein wenig vor und flüsterten kaum hörbar: „Wenn Sie mich lieben, trachten Sie als Erster durchsucht zu werden.... dann kommen Sie rasch an meine Seite und verbergen Sie den Gegenstand, den ich in Ihre Hand legen werde."

Würde der Blitz zu meinen Füßen eingeschlagen haben, hätte ich nicht mehr entsetzt sein können. Alles Blut erstarrte in meinen Adern. Eine Sekunde lang durchzuckte mich der Entschluß, die Hand nach ihr auszustrecken und laut hinauszuschreien: „Hier ist die Diebin!"

„Haben Sie mich verstanden?" weckte mich die Versucherin aus meiner Erstarrung.

„Ja," gab ich ebenso leise zurück.

„Kann ich auf Sie zählen?" hauchte sie.

Es war mir unmöglich, die Lippen zu bewegen, denn ich befürchtete, meine Zähne würden laut klappern, wenn ich den Mund öffnete. Ich wollte heftig verneinend den Kopf schütteln und doch nickte ich bejahend.

Emma dankte mir mit einem Blicke, der mich unter anderen Umständen wahnsinnig vor Freude und Seligkeit gemacht haben würde; er raubte mir auch jetzt den Rest meiner Besinnung. Emma trat zur Gruppe der Damen und ich stützte den Kopf in meine Hände.

„Nichts, alle Nachforschungen sind vergebens", schreckte mich die Stimme des wieder eingetretenen Arztes auf.

Der Augenblick des Handels war gekommen. Ich ließ die Hände sinken, mein Auge begegnete dem flehend auf mich gerichteten Blicke Emma's, und ich erhob mich.

„Ich bitte mit mir den Anfang zu machen, Herr Doctor", sagte ich laut.

Nach wenigen Minuetn war die Procedur beendet und ein anderer der Herren trat an meine Stelle. Meiner Weisung gehorsam näherte ich mich Emma, die, als ich ganz dicht an ihrer Seite war, ihren Fächern senkte und mir mit der Schnelligkeit des Blitzes Etwas in die Hand drückte, das ich kaum weniger rasch in meiner Rocktasche verschwinden ließ. Dann wandte Emma sich mir mit der leisen, doch eindringlichen Frage zu: „Lieben Sie mich noch?"

„Leidenschaftlich."

„Sind Sie trotzdem entschlossen, mir am Traualtar die Hand zu reichen?"

„Auf der Stelle, wenn es sein konnte."

Wie vorauszusehen, hatte auch die Untersuchung zu keinem Ergebnisse geführt. Der Arzt, der nun einmal im Zuge war, hatte den Salon verlassen, um seine Nachforschungen fortzusetzen.

Die Gesellschaft rüstete sich zum Aufbruche. Eben im Begriffe, mich von der Frau vom Hause zu verabschieden, hörte ich hinter mir den Doctor rufen: „Victoria!.... Ein Zufall hat mich richtig geleitet. Da ist der Schmuck und hier die Diebin."

Zum Tode erschrocken wandte ich mich um und sah Doctor Pattner, in der hocherhobenen Linken ein Lederetui, und mit festem Griff der Rechten eine der Dienerinnen am Arme haltend.

Ich riß das Etui, welches mir Emma in die Hände gespielt, aus der Tasche und drückte an der Feder. Es enthielt zwei kleine Parfumfläschchen. Auf Emma zueilend, wollte ich um eine Erklärung bitten.

Sie legte den Finger auf den Mund, ergriff meinen Arm und zog mich, von den Uebrigen, welche den Arzt umdrängt hatten, unbemerkt auf die Terrasse hinaus. Dort nahm sie meinen Kopf zwischen ihre beiden Hände, drückte einen innigen Kuß auf meine Lippen und sagte zärtlich:

„Wenn es Dich glücklich macht, will ich Dir gestehen, daß ich Dich immer geliebt habe.... jetzt bete ich Dich an."

Die drei harten T.

Ein sächsischer Musiklehrer pflegte seinen Schülern nachstehende Regel einzuprägen: Die Hauptsache bei der Musik sind die drei harten T., darum merken Sie sich besonders das Dämbo, den Takt und den Don!"

Verplappert.

„Du, Frauchen, ich hätte heute Appetit auf Wildbraten. Das Mädchen könnte 'mal zum Wildhändler gehen und einen Hasen schießen."

Seine Ansicht.

In einem Dorfe ist in einem kleinen Hause Feuer ausgebrochen. Die Feuerwehr, welche bisher nur Löscheimer besaß, hat seit einigen Wochen eine nette Feuerspritze. Als die Feuerwehr diese Feuerspritze zum Brande fahren will, meint der Commandant: „Ach was, nehmt's nur die Löscheimer, wir können doch net wegen dem kleinen Brand die neue Spritze strapaziren!"

Vor Gericht.

Richter: „Haben Sie noch etwas zu Ihrer Vertheidigung anzuführen?"

Angeklagter: „Ja woll, ick habe mir überhaupt blos geirrt, ick wollte in een janz anderes Haus inbrechen!"

Feinste Bildung.

„....Unsere Martha, Herr Professor, muß bekommen die feinste Bildung. For de französische Sprache engagiren wir eine Gouvernante, und for de englische eine Miß!"

„Und wie halten Sie es mit dem Deutschen?"

„Das lerne wir se!"

Täuschung.

Herr (zu einem Studenten): „Als ich gestern über den Marktplatz ging, sah ich Sie g'rad aus dem Wirthshaus kommen!"

Studiosus: „Das war ich nicht! Ich komm' nie g'rad aus dem Wirthshaus!"

Gute Ausrede.

A.: „Studirt denn Ihr Herr Sohn immer noch?"

B.: „Freilich!" — Wissen Sie, er wird Mediziner, und da bleibt er lieber etwas länger auf der Universität, weil zu älteren Herren die Leute doch mehr Vertrauen haben!"

Erklärung.

„Sie, Kellner, warum ist denn die Wurst so klein?"

„Entschuldigen Sie — die ist jedenfalls zu früh zugebunden worden!"

Etymologisches.

„Donnerwetter, Rieke, kann Dein Schatz aber essen!"

„Dafür steht er aber auch bei der ersten Eß-cadron!"

Heuchelei.

Herr: „Denken Sie sich, der Schneider Zwirn ist nach Amerika durchgebrannt!"

Studiosus: „So eine Gemeinheit! Nun kann ich ihm die 100 Mark nicht mehr bezahlen, die ich ihm schuldig bin!"

Gefährliche Drohung.

Bettler (der ein Stück Braten bekommen): „Vergelt's Gott!.... Sie, gnä' Fräul'n, haben Sie den Braten selbst 'braten?"

Fräulein: „Gewiß!"

Bettler: „Nacha geb'n s' mir 10 Pfennig, sonst geh' ich zu Ihrem Herrn Bräutigam und laß ihn den Braten kosten!"

Schlau.

Professor (das Dienstzeugniß schreibend): „Als Entlassungsgrund muß ich leider schreiben: Große Unsauberkeit!"

Dienstmädchen: „Könnten Sie nicht vielleicht einen lateinischen Ausdruck dafür gebrauchen, Herr Professor!"

Im Zorn.

Er (in die Küche hinausrufend): „Ist der Kaffee fertig?"

Sie: „Er kocht noch nicht!"

Er: „Immer noch nicht?!".. Donnerwetter, Ihr seid doch zu Dritt in der Küche!"

Reciprok.

A.: „Ich hab' kein Glück bei den Mädchen — mich lachen alle aus, weil ich so schüchtern bin!"

B.: „Na, warum sind Sie denn so schüchtern?"

A.: „Weil mich alle Mädchen auslachen!"

Doppelsinnige Anerkennung.

Portrait-Maler: „Wie finden Sie mein neuestes Bild?"

Atelier-Besucher: „Was Aehnliches wird man vergeblich suchen!"

Selbstbewußt.

Direktor: „Das Stück, in welchem Sie als Gast auftreten wollen, füllt eigentlich einen Abend nicht aus!"

Schauspieler: „Unbesorgt!.... Die übrige Zeit wird applaudirt!"

Sensationelle Bonbons.

Geschäftsreisender: „....Dann empfehle ich unsere patentirten Mundstiller-Bonbons. Dieselben enthalten, neben den wirksamsten Beruhigungsmitteln, vielen klebrischen Zuckerstoff, und haben Würfelform im Umfang von 6 Centimeter. Sie werden der bösen Schwiegermutter in den Mund gesteckt, hemmen sofort jeden Wortschwall, und der Schwiegersohn hat dann bei jedem Bonbon zehn Minuten Ruhe."

Viel herumgekommen.

A.: „Der Radfahrer Tippler scheint viel herumgekommen zu sein."

B.: „Das will ich meinen, der ist in allen Chausseegräben der Welt zu Hause."

Mißverständniß.

A.: „Gestern war ich im Theater."

B.: „Was haben sie denn gegeben?"

A.: „Nichts!"

B.: „Und da waren Sie im Theater?"

A.: „Ja, wissen Sie, ich hatte ein Freibillet."

Aus der Sommertrische.

Stadtfräulein: „Höre, Kleine, was sind denn das für gelbe Blumen dort auf der Wiese?"

Landmädchen: „Das sind Butterblumen."

Stadtfräulein: „Ganz recht, das sind die Blumen, aus denen Ihr Bauersleute die Butter macht. Wie gut sie dies Jahr gerathen sind, und doch wird die Butter nicht billiger!"